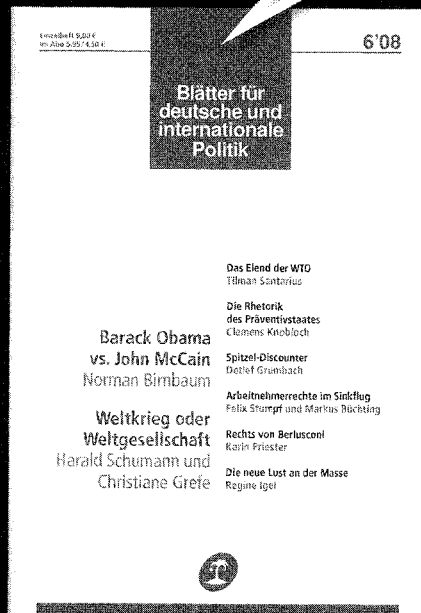


**Aufgeklärt
statt abgeklärt**



Die Monatszeitschrift mit Biss.
Probeheft auf www.blaetter.de.

Herausgegeben von: Norman Birnbaum, Micha Brumlik,
Dan Diner, Jürgen Habermas, Rudolf Hickel,
Jörg Huffschild, Walter Jens, Claus Leggewie,
Ingeborg Maus, Friedrich Schorlemmer u.a.



Alex Schärer

Theoretisch keine Brüder: Foucault und Marx als Antagonisten

Einleitung

Ein Gespenst geht um in Foucaults Machtanalytik – das Gespenst der Marxschen Ökonomiekritik. Dies ist eine der Thesen dieses Artikels, der das Verhältnis von Machtanalytik und Kritik der politischen Ökonomie klären und daraus Schlussfolgerungen ziehen soll für die Frage, ob sich Foucault und Marx für eine materialistische Gesellschaftsanalyse verbinden lassen. Meine Voreingenommenheit gegenüber dem Thema besteht darin, dass ich die Ökonomiekritik¹ für die immer noch überzeugendste Ausgangslage für eine Gesellschaftskritik halte.² Ich verstehe die Marxsche Kapitalismuskritik als ein Raster, welches, gerade weil es von der handgreiflichen Tatsache ausgeht, dass jede Gesellschaft sich materiell reproduzieren muss, einen wenig präjudizierenden Rahmen bietet, um ein breites Themenspektrum zu analysieren. Das ist meines Erachtens der Sinn der Behauptung, dass Gesellschaft ökonomisch bedingt ist.³

Ich vertrete die These, dass der Status der Ökonomiekritik in Foucaults Machttheorie auf einen blinden Fleck Foucaults verweist und Konsequenzen für die Frage hat, ob und inwieweit sich die Ansätze von Foucault und Marx verbinden lassen. Ausserdem werde ich versuchen aufzuzeigen, dass für die Einschätzung des Verhältnisses von Foucault und Marx die Ökonomiekritik die grosse Bruchlinie darstellt. Ich beziehe mich bei Foucault auf die Jahre 1973 bis 1976. Dies beinhaltet mit *Die Anormalen*, *Die Macht der Psychiatrie*, und *In Verteidigung der Gesellschaft* die drei Vorlesungen am Collège de France sowie die beiden Monographien *Überwachen und Strafen* und der *Wille zum Wissen*. Dieser Zeitraum zeichnet sich durch eine hohe Dichte an Texten aus. Er umfasst das Entstehen und die erste Ausarbeitung von Foucaults

1 Ich orientiere mich insbesondere an Michael Heinrichs Interpretation der Ökonomiekritik (Heinrich 1999). Auf einer allgemeineren Ebene verstehe ich die Ökonomiekritik von Marx als Versuch einer systematischen Bestimmung des Verhältnisses der Ökonomie zum gesellschaftlichen Ganzen.

2 Unter einem zentralen feministischen Vorbehalt (Bauböck 1991; Scholz 1992).

3 Zur Bedeutung des Begriffs „bedingen“ bei Marx vgl. Fleischer (1969: 59, 75, 130).

Machtanalytik.⁴ Foucault äußert sich in dieser Zeit im Zusammenhang mit der Machtanalytik häufig zu Marx und zum Marxismus. Meine Ausgangslage führt tendenziell dazu, die Machtanalytik mit der Kritik der politischen Ökonomie zu kontrastieren und die Gegensätze zu betonen. Es geht mir nicht um die Frage, was Marx außer einem Ökonomiekritiker auch noch sein könnte. Obwohl ich durchaus Gemeinsamkeiten zwischen Foucault und Marx⁵ sehe, halte ich diese für unspezifisch.

Im ersten, Foucault gewidmeten Teil kommt der Machtbegriff zur Sprache, dabei werden auch Foucaults Kommentare zu Marx berücksichtigt. Des Weiteren soll der theoretische Status bestimmt werden, den die Rhetorik in Foucaults Denken innehat. Der zweite Teil ist dem Verhältnis von Foucault und Marx gewidmet. Nach einem kurzen Abstecher in die Sekundärliteratur geht es um einen Vergleich von Disziplinarmacht und Rechtskritik bei Foucault und Marx. Am Ende soll geklärt werden, was der Preis einer Verbindung von Foucault und Marx ist.

1. Foucault

1.1. Ökonomiebegriff und Machtanalytik

Die Aussage, dass die Ökonomie im Verhältnis von Foucault und Marx eine gewisse Rolle spielt, ist weder originell noch umstritten. Umso mehr fällt auf, dass in der Literatur die Frage der Ökonomie – wenn überhaupt – meistens bloß im Zusammenhang mit Marx thematisiert wird. Foucaults Verständnis von ökonomischen Zusammenhängen steht nicht im Vordergrund, wenn es darum geht, ihn zu Marx in Beziehung zu setzen. Einer der Gründe dafür mag sein, dass Foucault zwar in seiner Machtanalytik ökonomische Prozesse erwähnt, aber den Kapitalismus als ökonomisches System nicht analysiert. Weder geht es in der Machttheorie vorrangig um ökonomische Entwicklungen, noch findet sich darin der Anspruch, die Kritik der wirtschaftlichen Verhältnisse zu betreiben. Neben einem in diesem Sinn nicht-kritischen engen Ökonomiebegriff existiert bei Foucault aber noch ein anderer, äußerst breiter Begriff von Ökonomie. Ökonomie ist in diesem Fall eine Bezeichnung für ein *Funktionieren* (Foucault 1991a: 88). Mit dem Begriff „Ökonomie der Macht“ oder „Machtökonomie“ (Foucault 1991b: 281) sind die Regeln gemeint, nach denen Macht ausgeübt wird. Foucault versteht Ökonomie als Bezeichnung für ein „Funktionieren“ oder eine Art und Weise, wie etwas organisiert ist (Fou-

4 Ab 1973 grenzt Foucault seinen Begriff der produktiven Macht deutlich gegen eine „negative“ Konzeption der Macht ab und führt den Machttyp der Disziplin ein. Die Einführung der Biomacht im Jahr 1976 nehme ich als den Abschlusspunkt einer ersten Ausarbeitung der Machtanalytik.

5 Kenntnisreiche Überblicke zu diesen Gemeinsamkeiten liefern Marti (1988: 110-124) und Brieler (2002).

cault 1991a: 88). Teilweise geht sein Gebrauch des Begriffs noch mehr in die Breite. Zum Beispiel ist die Rede von einer „Ökonomie der Sichtbarkeit“ (Foucault 1991b: 241) und einer „Ökonomie der innerfamiliären Verhältnisse“ (Foucault 2003: 427).⁶

Der Gegensatz zwischen der unauffälligen Verwendung des engen Ökonomiebegriffs einerseits und der prominenten Präsenz des breiten Ökonomiebegriffs andererseits, ist programmatisch. Lemke schreibt zu Recht, dass Foucault eine „Dezentrierung der Ökonomie durch die Ausweitung der Kategorie des Ökonomischen“ anstrebe (Lemke 2003: 272). Jedoch scheint der analytische Nutzen dieser Dezentrierung fraglich. Denn abgesehen von der Abgrenzung gegenüber Machttheorien, die von ökonomischen Analysen ausgehen, scheint mir die Möglichkeit, durch die Begriffsausweitung nicht-ökonomische Phänomene besser zu erfassen, beschränkt. Denn der scheinbare Gewinn an analytischer Reichweite eines solchen Begriffs von Ökonomie wird durch den Verlust an begrifflicher Trennschärfe relativiert.

Bevor im Folgenden geklärt werden soll, wie der dezentrierte Ökonomiebegriff zum Machtbegriff steht, muss der Machtbegriff selbst kurz erläutert werden. Foucault insistiert darauf, dass es ihm nicht um die Frage gehe, *was Macht sei*, sondern dass er vielmehr *das Funktionieren der Macht* untersuchen wolle. Doch eine solche Untersuchung impliziert immer eine Vorstellung darüber, was Macht ist. Es lassen sich deshalb einzelne Topoi des Machtverständnisses von Foucault rekonstruieren: *Macht als Herrschaft, Macht als Situation, Macht als Mikrophysik der Körper, die diffuse Macht, Macht als positiv-produktive Macht, Macht als Kampf, Macht als Macht-Wissen* (Schärer 2001: 24-35). Diese Topoi befinden sich auf der Ebene einer allgemeinen Charakterisierung von Macht. Neben diesen allgemeinen Charakterisierungen von Macht lässt sich bei Foucault außerdem zwischen verschiedenen *Machttypen* unterscheiden.⁷ Für die Moderne unterscheidet Foucault grundsätzlich zwei Machttypen, die sich beide auf die biologisch-körperliche Ebene des menschlichen Lebens richten. Es sind dies die Disziplin und die Biomacht.⁸ Alle Eigenschaften, mit denen Foucault die Macht im Allgemeinen charakterisiert, sind auch für die einzelnen Machttypen gültig.

Im Folgenden soll es um den bekanntesten der allgemeinen Macht-Topoi gehen: Die produktive Macht. Sie kann als eines der wichtigsten und originellsten Elemente von Foucaults Denken überhaupt gelten. Der Begriff der pro-

6 Allein 1973-1976 verwendet Foucault den Begriff Ökonomie in unzähligen Varianten. Zu den Beispielen in *Überwachen und Strafen* vgl.: Schärer (2001: 40f.).

7 Die Unterscheidung einer allgemeinen Ebene der Macht und einer Ebene der Macht-Typen findet sich in dieser Form nicht bei Foucault, sie ist eine heuristische Hilfskonstruktion (Schärer 2001: 21).

8 Die Disziplin zielt auf das Individuum und dessen Körper, die Biomacht ist auf die Bevölkerung gerichtet (Foucault 1991a: 166).

duktiven Macht hängt zusammen mit Foucaults dezentriertem Ökonomiebegriff und er teilt dessen Problem, nämlich den Verlust an Trennschärfe durch Begriffsausweitung. Produktivität und Ökonomie sind bei Foucault zwei Begriffe, die genauso zusammengehören, wie die herkömmlichen Begriffe von Produktivität und Ökonomie. Nur dass bei Foucault, das was produziert wird, viel breiter gefasst wird. Lemke bringt dies unzweideutig auf den Punkt: „Foucaults These der 'Produktivität' der Macht unterläuft die Trennungslinie zwischen dem Ökonomischen und dem Nicht-Ökonomischen“ (Lemke 2003: 273). Gemäss Foucault „produziert [die Macht] Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“ (Foucault 1991b: 250). Doch die Macht produziert mehr als das. Es handelt sich um „die Produktion von Wissen und Fähigkeiten in der Schule, die Produktion von Gesundheit in den Spitälern, die Produktion von Zerstörungskraft mit der Armee“ (Foucault 1991b: 281). Foucault grenzt sich wiederholt von der Vorstellung einer „negativen“ Macht ab: „Man muss aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur 'ausschliessen', 'unterdrücken', 'verdrängen', 'zensieren', 'abstrahieren', 'maskieren', 'verschleiern' würde“ (Foucault 1991b: 250). Den negativen Machtbegriff bezeichnet Foucault auch mit dem Begriff „Repressionshypothese“ (Foucault 1991a: 65).

Allerdings gelingt es ihm in der Bestimmung der positiv-produktiven Macht nicht immer, Negatives konsequent auszuklammern, was zu Inkonsistenzen führt. Dies ist der Fall, wenn Foucault schreibt, die Macht sei produktiv „um dann allerdings um so mehr entziehen und entnehmen zu können“ (Foucault, 1991b: 220). Ein anderes Beispiel für Inkonsistenz betrifft die „Produktion von Zerstörungskraft“ durch die Armee: „Die Armee als Produktion von Leichen – das ist es, was perfektioniert wurde“ (Foucault 1995: 29). Einerseits subsumiert Foucault Phänomene unter seine produktive Macht, die nur mit Zwang darunter zu subsumieren sind, und andererseits beschreibt er teilweise Prozesse, die auch mit einem „negativen“ Machtbegriff sehr gut erfasst werden könnten, oder bei denen nicht ersichtlich ist, weshalb sie überhaupt unter dem Stichwort Macht verhandelt werden sollen. Spannungsreich ist auch Foucaults Ansatz, mit seiner Machtanalytik unter der Hand eine gleichsam ungesellschaftliche Machtebene einzuführen indem er einen Machtbegriff postuliert, der sich gerade dadurch von herkömmlichen Macht- und Herrschaftsanalysen unterscheidet, dass er ohne Bezug auf juristische, ökonomische oder andere gesellschaftliche Strukturen formuliert wird.⁹ An dieser Ungesellschaftlichkeit interessiert hier besonders der Nicht-Bezug auf die ökonomische

9 Dem entspricht Foucaults Abgrenzung gegen eine grosse Zahl von wissenschaftlichen Disziplinen und theoretischen Ansätzen. Es sind dies unter anderem: Ideologiekritik, Ideengeschichte, Institutionenanalyse, Semiologie, Soziologie, Mentalitätsgeschichte und Herrschaftstheorie.

Sphäre. Foucault versucht, eine „nicht-ökonomische Analyse der Macht“ zu leisten (Foucault 1978: 70). Problematisch ist dies, weil er in *Überwachen und Strafen*, der ersten *Macht*-Monographie, die anschaulichsten Beispiele für seinen Machtbegriff in der ökonomischen Sphäre findet. Es handelt sich um die Beschreibungen der militärischen Disziplin in der Fabrik, die Foucault bei Marx im *Kapital* findet.¹⁰ Das Verhältnis zwischen nicht-ökonomischem Machtbegriff und ökonomischen Beispielen ist spannungsreich. Denn die theoretische Reichweite der Machtanalytik weist mit den Themen *Gefängnis, Psychiatrie, Schule, Spital, Armee* und *Sexualität* deutlich über die ökonomische Sphäre hinaus.

Ein weiteres Beispiel für die zwiespältige Rolle der ökonomischen Sphäre als mögliche Inspiratorin von Foucaults Machtbegriff ist der Taylorismus. Dieser ist bei Foucault kein Thema, obwohl die Disziplinarmacht frappant an die tayloristische Rationalisierung betrieblicher Arbeitsabläufe erinnert. Foucault ist der Ansicht, dass „die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt)“ (Foucault 1991b: 39). Die Disziplin ist gemäss Foucault „das einheitliche technische Verfahren [...], durch welches die Kraft des Körpers zu den geringsten Kosten als 'politische' Kraft zurückgeschraubt und als nutzbare Kraft gesteigert wird“ (Foucault 1991b: 284). In Foucaults Sprache könnte man demnach den Taylorismus als eine Macht verstehen, die ein Wissen hervorbringt, welches die Produktivität des Körpers mit dessen Unterwerfung verbindet und beide gleichzeitig intensiviert. Vermutlich benennt Foucault diesen Bezug auch deshalb nicht, weil er mit seinem Machtbegriff der Ökonomie entkommen möchte.

1.2. Ökonomismus der Macht und Marx-Rezeption

Oben wurde der Begriff *Ökonomie der Macht* erwähnt. Dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit dem Ausdruck *Ökonomismus in der Machttheorie*, um den es im Folgenden geht. Er ist aufschlussreich für das Verständnis von Foucaults Imperativ, die Macht nicht aus der Ökonomie abzuleiten.¹¹ Der Ausdruck *Ökonomismus in der Machttheorie* hat für Foucault dieselbe Funktion wie der Begriff *Repressionshypothese*. Er dient dazu, die Machtanalytik gegen andere Ansätze abzugrenzen.¹² Des Weiteren lassen sich daran – unabhängig von den konkreten Inhalten – gewisse typische Argumentationsformen aufzeigen. Diese Argumentationsformen werden in Abschnitt 1.3. behandelt. Foucaults Ausgangsfrage lautet: „[K]ann die Analyse der Macht oder der einzelnen Machtformen in der einen oder anderen Weise von der Ökonomie ab-

10 Foucault bezieht sich in *Überwachen und Strafen* mehrmals und ausschliesslich positiv auf Marx; im speziellen auf das *Kapital*. Wenn er aber Marx' historische Erörterungen wörtlich zitiert, schneidet er mit chirurgischer Präzision alle ökonomiekritischen Bezüge darin heraus (Schärer 2001: 50-72).

11 Alle Zitate aus Foucault (1978: 68-70).

12 In beiden Fällen spielt die Abgrenzung gegen den Marxismus eine wichtige Rolle.

geleitet werden?“ Foucault verneint diese Frage erwartungsgemäß und beschreibt zwei Machtkonzeptionen, die er als ökonomistisch kritisiert. Die eine nennt er die juristische oder liberale Konzeption politischer Macht, die andere die marxistische Konzeption. Die problematische Gemeinsamkeit, die Foucault in diesen beiden Konzeptionen sieht, nennt er den „Ökonomismus in der Theorie der Macht“.

Die liberale Konzeption zeichnet sich dadurch aus, dass sie Macht als Ware versteht, die angehäuft oder veräußert werden kann. Es ist die Rede von der „Form eines vertragsmäßigen Tausches“ und gemäss Foucault ist in dieser Konzeption die Macht „der Ware nachgeformt“. Die liberale Machtkonzeption hat „ihr formales Modell im Austauschprozess, in der Ökonomie der Güterzirkulation“. Die marxistische Konzeption hingegen behauptet eine Funktionalisierung der Macht durch die Ökonomie. Die Macht wird nicht als Phänomen eigenen Rechts analysiert, sondern immer als von der Ökonomie abhängig verstanden. Die Ökonomie benutzt die Macht, um sich zu reproduzieren. Dies bezeichnet Foucault als „ökonomische Funktionalität der Macht“. Die Macht, hätte demnach „ihren historischen Daseinsgrund und das Prinzip ihrer konkreten Form und ihrer gegenwärtigen Funktionsweise in der Ökonomie“.

Foucaults eigene Position ist, dass „die Machtverhältnisse tiefgehend mit und in die ökonomischen Verhältnisse verflochten sind“. Er fährt dann fort: „In diesem Fall hätte die Untrennbarkeit von Ökonomie und Politik weder den Rang einer funktionalen Unterordnung noch besäße sie jenen formalen Isomorphismus, sondern sie gehörte einer anderen Ordnung an, die es gerade herauszufinden gälte.“ An dieser Stelle kommt Foucaults Ansatz, die „nicht-ökonomische Analyse der Macht“, ins Spiel, gemäss der die Macht ein „Kräfteverhältnis“ ist, das „nur in actu existiert“.

An dieser Ökonomismuskritik fällt folgendes auf. Foucault verwendet zwei sehr unterschiedliche und asymmetrische *Ökonomismus*begriffe. Im einen Fall geht es um die Modellierung von Macht als Warentausch. Es geht demnach um die Frage, was Macht sei und wie sie funktioniere. Im anderen Fall geht es um das Verhältnis von Macht und Ökonomie. Was sagt uns dies über den dahinterliegenden *Ökonomie*begriff Foucaults? Im ersten Fall versteht Foucault unter Ökonomie den Warentausch in der Zirkulationssphäre. Was er im zweiten Fall unter Ökonomie versteht, bleibt hingegen offen. Begonnen hat Foucault seine Erörterung mit der Kritik zweier Machtkonzeptionen. Ein Instrument dieser Kritik ist der doppelte asymmetrische Ökonomismusvorwurf. Am Schluss bietet Foucault seine eigene Machtanalytik an, als Antwort auf die Frage, wie die Untrennbarkeit von Ökonomie und Macht zu analysieren sei. Was hier auffällt ist das völlige Fehlen einer Auseinandersetzung mit dem Begriff der Ware bei Marx. Die Doppelnatur der Ware stellt bei Marx einen von mehreren Zugängen zur Klärung der Verbindung von Ökonomie und Herrschaft dar. Die Marxsche Verbindung Ware-Macht existiert bei Foucault nicht.

Foucault verwendet ausschliesslich einen nicht-marxischen Warenbegriff¹³. Der Begriff der Ware erscheint bei Foucault denn auch bloss im Zusammenhang mit der liberalen Machtkonzeption. Anders wäre Foucaults Gegenüberstellung einer liberalen und einer marxistischen Machtkonzeption nicht durchführbar (Janmohamed 1995: 40). Der Ökonomismus ist nach Foucault das gemeinsame Merkmal der beiden Machtkonzeptionen. Dieses Merkmal ist die Bedingung dafür, dass die beiden Konzeptionen überhaupt verglichen werden können. Man könnte nun einwenden, Foucault habe es gar nicht nötig, diese beiden Machtkonzeptionen über den Ökonomismus vergleichbar zu machen. Denn das naheliegendste Vergleichskriterium für zwei Machtkonzeptionen ist ihr Machtbegriff. Doch dieser wird in Foucaults Erörterung der marxistischen Konzeption nicht wirklich behandelt. Und wenn es tatsächlich nur um einen Vergleich zweier Machtkonzeptionen ginge, bliebe immer noch unerklärt, warum Foucault die Erörterung mit seinem nicht-ökonomischen Machtbegriff beginnt, aber am Schluss das Verhältnis von Ökonomie und Macht thematisiert. Mit anderen Worten: Er beginnt mit einer Position der Äquidistanz zu Marxismus und Liberalismus und endet schließlich damit, seine eigene Macht-Analyse als Antwort auf die marxistische Frage des Verhältnisses von Ökonomie und Macht anzubieten.

Die hier vorgestellte Argumentation ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Foucaults Auseinandersetzung mit dem Marxismus wirkt oberflächlich. Dies zeigt sich darin, dass er weder Louis Althusser's Gedanken zum Verhältnis von Ökonomie und Gesellschaft noch Nicos Poulantzas' Analysen des Staats zur Kenntnis zu nehmen scheint. Der pauschale Charakter von Foucaults Marxismuskritik erschwert eine definitive Antwort auf die Frage, ob sich Foucault auf demselben Feld bewegt wie der Marxismus oder ob er versucht, sein eigenes Feld zu schaffen. Doch vieles deutet auf letzteren Fall. Eindeutig ist jedenfalls Foucaults konsequente begriffliche Trennung zwischen Macht und Ökonomie. Es zeigt sich, dass Foucault die Kritik der politischen Ökonomie nicht als Herrschafts- oder Machtkritik versteht. Das zeigt sich z.B. in der Aussage Foucaults, Marx genüge vielleicht nicht „zur Erkenntnis dieser so rätselhaften Sache, [...] die man die Macht nennt. [...] Man weiss in etwa, wer ausbeutet, wohin der Profit geht, zwischen wem er hin und her wandert, wo er wieder investiert wird. Aber die Macht?“ (Foucault 1993: 112).¹⁴

Dass sich Foucault trotz seines Anspruchs, Marx genauer gelesen zu haben als mancher Marxist, weder mit dem Ökonomen Marx noch mit dem Ökonomiekritiker Marx vertieft auseinandersetzt, zeigt sich deutlich in Foucaults expliziten Marx-Bezügen. Dies ist eine der Schlussfolgerungen aus der Unter-

13 Foucault versteht den Wert nicht wie Marx als versachlichte Form eines sozialen Verhältnisses.

14 Vgl. auch: „Nietzsche ist derjenige, der als wesentliche Zielscheibe [...] für den philosophischen Diskurs das Machtverhältnis ausgegeben hat. Während es für Marx das Produktionsverhältnis war“ (Foucault 2002b: 931f.).

suchung von Marx-Kommentaren Foucaults aus dem Zeitraum von 1966 bis 1982 (Schärer 2001: 44-49). Spätestens ab 1966 verdoppelt Foucault Marx einerseits in einen Gesellschaftstheoretiker, auf den er sich positiv bezieht und andererseits in einen Ökonomen, auf den er sich negativ bezieht. Den letzteren hält er für einen im Denkraum von Ricardo verbleibenden und somit historisch überholten Ökonomen. Foucault ist der Ansicht, Marx habe zwar den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts klarsichtig erfasst, doch nicht den Kapitalismus des 20. Jahrhunderts. Der kleinste gemeinsame Nenner des positiven Marx-Bildes von Foucault ist jenes von Marx als Gesellschafts- und Machtkritiker mit Sinn für Geschichte und Diskontinuitäten. Das negative Marx-Bild Foucaults ist weniger facettenreich. Man findet bei Foucault bloss eine kleine Anzahl von Bemerkungen zu Marx als Ökonom und fast nichts zu Marx als Ökonomiekritiker. Marx als systematischer Kapitalismuskritiker kommt bei Foucault nicht vor. Indem sich Foucault von der einen Seite her positiv auf Marx als Historiker und Gesellschaftstheoretiker bezieht und sich von der anderen Seite her gegen Marx als historisch überholtem Ökonomen abgrenzt, lässt er Marx als Ökonom und als Ökonomiekritiker verschwinden. Da sich aber alle von Foucault positiv genannten Elemente des Denkens von Marx mit dessen Ökonomiekritik überschneiden, stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, bei Marx zwischen dem Gesellschaftstheoretiker, Historiker, Machttheoretiker einerseits und dem Ökonomen und Ökonomiekritiker andererseits zu unterscheiden.¹⁵ Wer bei Marx die Ökonomiekritik außen vor lässt, ignoriert die theoretische Originalität von Marx und damit auch dessen Konzeptionalisierung unpersönlicher Herrschaftsverhältnisse. Gleichzeitig lassen Foucaults meist äußerst positiv gehaltene Marx-Bezüge diesen aber als Machttheoretiker Foucaultschen Zuschnitts erscheinen (Schärer 2001: 44-49). Letztlich dienen Foucault die positiven Marx-Bezüge – ähnlich wie die Kritik am Marxismus – der Plausibilisierung seines eigenen Ansatzes. Foucaults Marx-Bild lässt sich als eine Chiffre für Foucaults Selbstverständigung verstehen. Es handelt sich folglich nicht um einen Dialog mit Marx, sondern um einen Monolog: Foucault spricht mit Foucault. Eine Theorie, in der die ökonomischen Verhältnisse keinen systematischen Ort haben, ist – unabhängig von ihrer Intention – tendenziell affirmativ. Einige der Aporien von Foucaults Machtbegriff lassen sich mit dessen ökonomischem blinden Fleck erklären. Ob dieser blinde Fleck Ursache oder Ergebnis von Foucaults Anti-Marxismus ist, wäre noch zu klären.

¹⁵ Foucault bricht die Marxsche Theorie als einheitliches Objekt auf. Kammler schreibt, dass Foucault sich auf die selbe Art auch auf den Strukturalismus und die Psychoanalyse beziehe und dass dieser Bezug „die Identität ihrer Objekte als ganzheitliche Theorien nicht intakt“ lasse (Kammler 1986: 66).

1.3. Zu Foucaults rhetorischen Argumentationsformen

Es ist unbestritten, dass Rhetorik bei Foucault eine große Rolle spielt: „Foucault ist zwar für die Präzision seiner Analysen berühmt, wirksam aber wurde er durch die Suggestion seiner Thesen“, schreibt Welsch (1991: 138). Im Folgenden soll bestimmt werden, was dies für die Auseinandersetzung mit Marx bedeutet. In Foucaults Auseinandersetzung mit dem so genannten Ökonomismus in der Machttheorie und in seinen Marx-Kommentaren lassen sich zwei rhetorische Argumentationsformen rekonstruieren. Es handelt sich um die Form des Ausweichens und die Form der Überredung. Die Art, in der Foucault der Auseinandersetzung mit der Ökonomiekritik ausweicht, lässt sich nach Janicaud im gesamten Werk Foucaults finden. Janicaud nennt es eine „Taktik des seitlichen Ausweichens“ (Janicaud 1991: 267). Auch Roedig entdeckt eine Ausweichbewegung: „Foucaults Methode der Abgrenzung besteht gerade darin, einer direkten Konfrontation auszuweichen, [...] und alles zu vermeiden, was ihn in eine [...] Beziehung zu seinen 'Gegnern' setzen könnte.“ (Roedig 1997: 13). Sie vertritt die These, dass „Foucaults Denken selbst sich in der Form der Abgrenzung entwickelt und daher meist auf einer – teilweise nachträglich verleugneten – Opposition beruht“ (Roedig 1997: 17f.).

Saar deutet an, dass Foucaults Rhetorik nicht bloß ein Oberflächenphänomen ist. Er sieht die Darstellungsform als zentrales Element von Foucaults Genealogie und spricht von einer „performativen Textart“ (Saar 2003: 176). Es existiert „keine genealogische Kritik [...] außerhalb dieser Darstellungsform“ (Saar 2003: 174). Schäfer (1995: 85) scheint noch einen Schritt weiter zu gehen, wenn er in Foucaults Rhetorik eine alternative Form der philosophischen Begründung erkennt. Foucault versuche demnach mit der Rhetorik „das Prinzip der logisch vorgehenden 'Begründung' durch dasjenige der 'Darstellungsweise' zu ersetzen.“ Das Ziel ist, vertraute Perspektiven zu erschüttern. Es geht nicht darum, neue Argumente in Einklang zu bringen mit den Prämissen der zu überzeugenden Person, sondern auf die Person selbst so einzuwirken, dass sie von ihren Prämissen ablässt und die neue Perspektive ausprobiert. Foucaults Ökonomismuskritik (vgl. 1.2.) ist ein Beispiel dafür. Foucault argumentiert nicht gegen die Ökonomiekritik von Marx, sondern bietet einfach eine andere Perspektive an. Dies beinhaltet sicherlich ein Element der Freiheit. Allerdings bleibt die Frage offen, welchen Gewinn es darstellt, wenn man sich die Auseinandersetzung mit dem, wozu man eine Alternative bieten will, erspart.

2. Foucault und Marx

Im ersten Teil dieses Beitrags lag der Fokus auf Foucaults Machtbegriff und auf seinem Verhältnis zu Marx. Im zweiten Teil geht es nun um die Frage, wie sich Foucaults Nicht-Verhältnis zur Ökonomiekritik auf seine eigene Theorie auswirkt und welche Folgen dies für einen systematischen Vergleich der beiden Theorien zeitigt.

2.1. Ökonomiekritik als Bruchlinie

Ich formuliere im Folgenden einen thesehaften Überblick über in der Literatur vertretene Positionen zum Verhältnis von Foucault und Marx. Zuerst sollen jene Autoren vorgestellt werden, die von einer Nähe Foucaults zu Marx und – in reduzierter Form – zum Marxismus ausgehen. Diese Autoren richten sich insbesondere gegen marxistische Kritiken an Foucault. Kammler (1986: 146-153), Lemke (1997: 101-105) und Marsden (1999) betonen die Verwandtschaft zwischen Foucaults Disziplinarmacht und der Analyse, die Marx im *Kapital* zur Disziplin in der Fabrik anstellt. Brieler betont die Gemeinsamkeiten zwischen Foucault und Marx und bezeichnet Foucaults gebrochenes Verhältnis zum Marxismus als „negative[...] Affirmation“ (2002: 44). Des Weiteren wird die Meinung vertreten, Foucault habe die Ökonomiekritik vertieft (Lemke 2003) oder ergänzt (Balibar 1991). Man findet bei Foucault bisher verdeckte marxistische Züge (Legrand 2004; Janmohamed 1995) und es heißt, Marx und Foucault betrieben beide die „Genealogie des Kapitalismus“ (Nigro 2002).

Einige Autoren versuchen gar eine neue Foucault-Marxsche Theorie zu formulieren (Janmohamed 1995; Marsden 1999). Doch ein solcher systematischer Zugang ist tatsächlich selten, wie Brieler zu Recht anmerkt (Brieler 2002: 42). Der Grund für die Seltenheit solcher Studien liegt vermutlich darin, dass sie der gängigen Rezeptionsweise zuwiderlaufen. Foucaults gegen Systeme gerichtetes Denken lädt bei jenen, die sich positiv auf ihn beziehen, eher zu einer unsystematischen Bezugnahme ein, während die ökonomiekritischen Foucault-Skeptiker bei Foucault gar kein System finden, das sich mit jenem von Marx in Beziehung bringen ließe. Man belässt es deshalb bei der Feststellung, dass Foucault die Ökonomiekritik nicht rezipiere und versucht, die immanenten Probleme von Foucaults Theorie dadurch zu erklären. Von der Marxschen Ökonomiekritik her kommen Autoren wie Dahlmann (2000), Bar (o. J.) und Huiskens (2004). Dahlmann nennt Foucaults Theorie nominalistisch, was erkläre, warum dieser die nicht-nominalistischen, realabstrakten Marxschen Kategorien wie den Wert – und die gesellschaftliche Dynamik, wofür der Wert stehe – nicht erfassen könne. Deshalb verstehe Foucault das, was aus dem ökonomischen Prozess resultiere, als Ergebnis der Macht. Ähnlich argumentieren Bar und Huiskens, die kritisieren, dass Foucault den gesellschaftlichen Charakter von Realabstraktionen wie zum Beispiel dem Geld, verkenne und diese deshalb auch nicht als die Form erkenne, in der die Herrschaft des Kapitals sich manifestiere. Die große Bruchlinie in der Rezeption des Verhältnisses von Foucault und Marx ist interessanterweise nicht generell der Marxismus, sondern die Ökonomiekritik. Das zeigt sich bei Poulantzas und Marti, die eindeutig mehr Gemeinsamkeiten zwischen Foucault und Marx sehen als etwa Dahlmann, Bar und Huiskens. Bei Poulantzas (2002: 176-185), der von einer marxistischen, aber nicht dezidiert ökonomiekritischen Warte aus argumen-

tiert, halten sich die Gemeinsamkeiten und Gegensätze zwischen Foucault und dem Marxismus die Waage. Auch Marti (1988: 110-124) legt kein besonderes Gewicht auf die Ökonomiekritik, wenn er die Gemeinsamkeiten zwischen Foucault und dem Marxismus betont.

Zugespißt kann man sagen: Wer die Gemeinsamkeiten von Foucault und Marx betont, spricht nicht von der Ökonomiekritik, und wer die Unterschiede betont, tut dies aus einer ökonomiekritischen Perspektive.

2.2. Fabrikdisziplin und die Kritik des Rechts

Im Folgenden vergleiche ich Foucaults Analyse des Verhältnisses von Disziplin und Recht mit Marx' Analyse dieses Verhältnisses. Spezielles Augenmerk gilt dabei den Implikationen, welche diese Analysen für die jeweilige Theoriestruktur haben. Wie sieht die Foucaultsche Erörterung der Disziplin in der Fabrik, die sich positiv auf Marx' Erörterung der Fabrikdisziplin bezieht, aus? Für diese Frage muss zuerst die Rechtskritik zur Sprache kommen. Foucault unterscheidet in seiner Analyse der Machtsituation in der Fabrik zwischen einer vertraglichen und einer privaten Ebene: „Zunächst schafft die Disziplin zwischen den Individuen ein 'privates' Band, das ein von der vertraglichen Verpflichtung gänzlich unterschiedenes Zwangsverhältnis ist“ (Foucault 1991b: 285). Im Folgenden heißt es: „Es ist bekannt, wie viele wirkliche Verfahren die Rechtsfiktion des Arbeitsvertrages verbiegen: die Disziplin am Arbeitsplatz ist davon nicht die unwichtigste.“ (Foucault 1991b: 286). Die Foucaultsche „Rechtsfiktion“ bezieht sich wahrscheinlich auf die „fictio juris des Kontrakts“ bei Marx. Wie sieht diese aus? Der Käufer und der Verkäufer der Arbeitskraft „kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen“ (Marx 1993: 190). Im Kontrast mit früheren Herrschaftsverhältnissen scheint hier gar keine Asymmetrie zu existieren. Doch dies ist eine Täuschung, wie Marx erläutert: „Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden. Der Schein seiner Unabhängigkeit wird durch den beständigen Wechsel der individuellen Lohnherrn und die fictio juris des Kontrakts aufrechterhalten“ (Marx 1993: 599). Könnte man nun nicht sagen, dass die asymmetrischen Verhältnisse, die Marx beschreibt, dem entsprechen, was Foucault mit der Disziplin meint? Nun redet Marx zwar von der militärischen Disziplin, die in der Fabrik herrscht. Doch es geht ihm nicht darum, zu zeigen, dass die Disziplin eine Machttechnik darstellt oder dass sie an sich die Ursache der asymmetrischen Verhältnisse ist.

Bei Marx werden die schöne Welt des Rechts und des Vertrags nicht bloß mit der Fabrikdisziplin kontrastiert, sondern in letzter Instanz mit dem Zwang und der Ungleichheit, die in der ökonomischen Sphäre herrschen. Marx schreibt: „Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische

Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben.“ (Marx 1993: 99). Dieses ökonomische Verhältnis zeigt sich unter anderem darin, dass die ArbeiterInnen unbezahlte Mehrarbeit leisten müssen, was aber durch die Lohnform verdeckt wird: „Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit. [...] [Hier verbirgt] das Geldverhältnis das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters. [...] Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle ihre Freiheitsillusionen“ (Marx 1993: 562). Die rechtlichen Freiheitsillusionen werden als Ausdruck eines Vertragsverhältnisses erklärt, das wiederum auf die Aneignung von Mehrarbeit verweist. Dies wiederum impliziert den stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse, ohne den niemand in die Fabrik gehen würde. Marx' Anliegen ist es zu klären, wie es zu einer Dynamik von Sachzwängen kommt, die zwar Ergebnis von menschlichem Handeln sind, die durch dieses aber nicht beherrscht werden können.

Während für Marx die Disziplinierung in der Fabrik ein vermitteltes Ergebnis dieser Dynamik ist, stellt sich bei Foucault das Problem der Vermittlung einer strukturellen mit einer Handlungsebene gar nicht. Es existiert bei Foucault nur die Handlungsebene, die er – entgegen seiner ursprünglichen Intention – nur als homogenen Raum denken kann.¹⁶ Foucaults Verbindung von Disziplin und kapitalistischer Dynamik ist deshalb bloß als historische Beschreibung von parallelen Prozessen möglich. Es ist Dahlmann zuzustimmen, wenn er schreibt, die Dressur durch die Disziplinarmacht vollziehe sich bei Foucault „hinter der großen Abstraktion des Tausches – und nicht in dieser.“ (Dahlmann 2000: 5). Foucault spricht zwar reale Prozesse und Tendenzen an, doch er verdinglicht diese zu Machtformen.

2.3. Zur kategorialen Verfasstheit von Machtanalytik und Ökonomiekritik

Wie unterscheiden sich nun die Strukturen von Foucaults und Marx' Theorie? Bei Foucault besteht eine gewisse Schwierigkeit, zwischen Reflexionen über den Gegenstand der Theorie einerseits und metatheoretischen Reflexionen andererseits zu unterscheiden.¹⁷ Ausserdem ist es fragwürdig, ob Foucaults Gegenstand tatsächlich die Gesellschaft ist, wie seine in der Sekundärliteratur

16 Eine Vermittlung der *Herrschaft der Verhältnisse* mit der *Herrschaft von Menschen über Menschen* findet sich beiden Denkern nicht. Doch während es fraglich ist, ob sich mit Foucault eine solche Vermittlung denken lässt, stellt die Ökonomiekritik die begrifflichen Mittel zur Verfügung, die Frage der Vermittlung überhaupt aufzuwerfen.

17 Dies ist auch programmatisch zu verstehen: „Es gibt keinen philosophischen Diskurs ohne Gegenstand“ (Foucault 2002a: 649).

häufige und selbstverständliche Zuordnung zur Gesellschaftskritik vermuten lässt, – denn Gesellschaft ist für Foucault keine zentrale Kategorie. Stattdessen führt er neue theoretische Objekte ein, wie etwa *den Diskurs*, *das Dispositiv* und *die Macht*. Doch deren theoretischer Status bleibt ungeklärt. Eindeutig ist bloß, dass es Foucault nicht – oder nicht nur – um die kapitalistische Gesellschaft geht. Dazu sind zwei Erläuterungen anzufügen.

Erstens lehnt Foucault die Vorstellung vom Kapitalismus als Einheit, als System oder als Totalität ab. Er tut dies, weil er von einer fragmentierten gesellschaftlichen Realität ausgeht, die nicht auf *den Punkt* zu bringen ist.¹⁸ Foucault bezeichnet sich als „Experimentator“¹⁹ und nicht als „Theoretiker“ und ist der Meinung, dass globale Theorien wie der Marxismus zwar „lokal einsetzbare Instrumente“ geliefert haben, aber dass sie dies nur unter der Bedingung getan haben, „dass die theoretische Einheit des Diskurses [...] zerfetzt, umgedreht, verschoben“ wird (Foucault 2000: 14). Dies impliziert, dass eine fragmentierte Realität mit einer fragmentierten Theorie erfasst werden muss. Foucault setzt tendenziell Machtkritik mit einer als Wahrheitskritik verstandenen Theoriekritik gleich. Deshalb ist es Foucaults Selbstverständnis angemessen, seine Theorie als „antitotalitäre Macht- und Wahrheitskritik“²⁰ zu bezeichnen.

Zweitens geht es Foucault um mehr als nur den Kapitalismus, denn seine Machtanalyse betrifft auch nicht-kapitalistische Gesellschaften. Doch die Abwesenheit eines strukturierten Gesellschaftsbegriffs und die Breite seines Machtbegriffs lassen Foucault das Spezifische der kapitalistischen Verhältnisse verpassen. Deshalb ist mit Foucault auf kategorialer Ebene der Unterschied zwischen kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Verhältnissen kaum zu erfassen. Er begreift außerdem ökonomische Verhältnisse nicht explizit als historisch formbestimmt. Dementsprechend steht Foucaults Macht-Ebene kategorial unvermittelt neben den kapitalistischen Verhältnissen und ihrer herrschaftlichen Prägung. Die historische Bestimmtheit der Macht geht bei Foucault nicht mit der historischen Bestimmtheit der ökonomischen Verhältnisse einher. Stattdessen leitet Foucault Machtformen historisch aus anderen Machtformen her.

Wie sieht nun Marx' Theorieverständnis aus? Marx schreibt: „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“ (Marx 1989: 825). Er unterscheidet systematisch zwischen Theorie und Objekt und verfügt damit gegenüber Foucault über eine

18 Breuer schreibt von der „strikten Weigerung“ Foucaults, sich um „einen strukturierten Gesellschaftsbegriff zu bemühen“ (Breuer 1985: 6). Für Foucault sei die Gesellschaft „keine Totalität mehr“ sondern „ein polyzentrisches Geflecht von Machtbeziehungen“. Es wäre aber gemäss Breuer ein Irrtum, bei Foucault dies als „einen Verzicht auf Gesellschaftstheorie“ zu sehen (Breuer 1985: 1).

19 „Ich bin ein Experimentator und kein Theoretiker. Als Theoretiker bezeichne ich jemanden, der ein allgemeines System errichtet“ (Foucault 1997: 24).

20 So der Untertitel der brillanten Foucault-Monographie von Schäfer (1995).

zusätzliche Reflexionsebene. Marx' Objekt ist der Kapitalismus und seine Gesetze. Foucault scheint diese bei Marx als Gesetze formulierten Tendenzen als überhistorische Aussagen misszuverstehen. Dabei berücksichtigt Foucault nicht, dass diese Gesetze nur gültig sind, solange kapitalistisch produziert wird.

Die unpersönliche Herrschaft der Verhältnisse benennt Marx unter anderem im Wertbegriff. Die Realität einer Realabstraktion²¹ wie dem Wert drückt sich darin aus, dass der Wert in Form eines automatischen Subjekts zwar ein Ergebnis gesellschaftlicher Praxis ist, aber gleichzeitig hinter und auf dem Rücken der Individuen sein Unwesen treibt. Dies alles kommt einer Theorie wie jener von Foucault als falsche Totalität²² und als schlechte Metaphysik²³ vor. Doch der von Foucault abgelehnte globale und systematische Charakter von Marx' Theorie entspricht der realen Existenz des Kapitalismus als einem System mit globalisierender Tendenz.

Was bedeutet dies nun für eine Verbindung von Machtanalytik und Ökonomiekritik? Wenn es nicht nur um die Feststellung bestimmter allgemeiner Gemeinsamkeiten der beiden Ansätze geht, sondern um eine systematische Verbindung, zeigen sich gewisse Probleme. Da meines Erachtens meist unterschätzt wird, in welchem Ausmaß sich Foucaults Theorie – gewollt oder nicht – gegen Marx und den Marxismus richtet, sehe ich hier das größte Problem. Im Detail muss unterschieden werden, ob man von Foucault oder von Marx her kommt. Wer von Foucault her kommt, richtet sich tendenziell auch nach Foucaults Perspektive auf Marx. Das heißt, Marx' systematischer Anspruch muss auf Kleinformat eingedampft werden, um mit Foucaults antisystematischer Machttheorie koppelbar zu werden. Mir scheint eine Verbindung von Foucault und Marx fruchtbarer zu sein, wenn man von Marx her kommt. Man könnte versuchen, die von Foucault durchaus scharfsichtig erkannten gesellschaftlichen Entwicklungen vor einem ökonomiekritischen Hintergrund zu re-interpretieren, ohne sie dabei – wie dies Foucault selbst tut – zu Formen einer ominösen „Macht“ zu verdinglichen. Eine solche Re-Interpretation dürfte nicht von der häufig anzutreffenden Sichtweise ausgehen, dass Marx den globalen ökonomischen Analyserahmen vorgibt und Foucault für die Klärung der *Funktionsweise der Macht im Detail* zuständig ist. Denn erstens reproduziert eine solche Perspektive Foucaults problematische Trennung zwischen Macht und Ökonomie und zweitens spricht Foucault zwar programmatisch von der Notwendigkeit einer Mikroanalyse, führt aber meines Erachtens eine solche

21 Marx (1993: 88). Zur Realabstraktion vgl. Sohn-Rethel (1970: 35) und Heinrich (1999: 209).

22 So schreibt zum Beispiel Lemke im Anschluss an Foucault: „Statt vom Kapitalismus als System zu sprechen oder von einer Totalität auszugehen, die nach einer ihr immanenten Logik funktioniert, ist er eher als [...] eine 'Maschine' zu betrachten, die sich aus vielen heterogenen Einzelstücken zusammensetzt“ (Lemke 2003: 274).

23 Vgl. Dahlmanns Erklärung, warum eine positivistische Theorie Aussagen über die grundsätzliche Destruktivität des Kapitalismus als metaphysisch verstehen muss (Dahlmann 2000: 11).

wegen grundsätzlicher methodologischer Schwierigkeiten nicht durch. Meines Erachtens ist Foucault als Theoretiker von gesellschaftlichen Tendenzen auf der Makroebene am fruchtbarsten.

Des weiteren müsste für eine Verbindung von Foucault und Marx geklärt werden, inwiefern Foucaults philosophiekritische Intention, die sich in der Infragestellung von Argumentationsstandards und Wahrheitsansprüchen zeigt, für die Re-Interpretation seiner Untersuchungen ein Hindernis darstellt. Foucault und Marx theoretisieren zwar beide philosophiekritisch und historisierend, aber man sollte nicht übersehen, dass sich diese Analyseinstrumente bezüglich Form, Inhalt und Intention deutlich unterscheiden. Die Nachteile einer methodologisch nicht reflektierten, „gleichberechtigten“ Verbindung von Foucault und Marx überwiegen deshalb meines Erachtens gegenüber den Vorteilen eines solchen Unternehmens, bei dem es im übrigen häufig unklar bleibt, warum man Foucault und Marx verbinden möchte. Es wäre sicherlich interessant, die politischen und theoriepolitischen Implikationen der Absenz einer solchen Selbstreflexion zu untersuchen.

Literatur

- Balibar, Etienne (1991): Foucault und Marx. Der Einsatz des Nominalismus, in: Ewald, François; Waldenfels, Bernhard (Hg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*. Frankfurt a. M., 39–65.
- Bar, Marius (o. J.): *Total positiv und kritisch. Über die Grenzen der (Kritischen) Analyse diskursiver Praxis*, unter: <http://www.conne-island.de/nf/125/23.html>.
- Bauböck, Rainer (1991): *Wertlose Arbeit. Zur Kritik der häuslichen Ausbeutung*, Wien.
- Breuer, Stefan (1985): *Die Formierung der Disziplinargesellschaft. Michel Foucault und die Probleme einer Theorie der Sozialdisziplinierung*, unter: http://www.isf-freiburg.org/verlag/leseproben/pdf/breuer-aspekte_lp-formierung.pdf.
- Brieler, Ulrich (2002): 'Erfahrungstiere' und 'Industriesoldaten'. Marx und Foucault über das historische Denken, das Subjekt und die Geschichte der Gegenwart, in: Martschukat, Jürgen (Hg.): *Geschichte schreiben mit Foucault*, Frankfurt a. M., 42–78.
- Dahlmann, Manfred (2000): *Das Rätsel der Macht. Über Michel Foucault*, unter: http://www.isf-freiburg.org/verlag/leseproben/pdf/bruhn.et.al-agnoli.75_lp-raetsel.macht.pdf.
- Fleischer, Helmut (1969): *Marxismus und Geschichte*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1978): Historisches Wissen der Kämpfe und Macht. Vorlesung vom 7. Januar 1976, in: Foucault, Michel: *Dispositive der Macht*, Berlin, 55–74.
- Foucault, Michel (1991a): *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1991b): *Überwachen und Strafen*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1993): Die Intellektuellen und die Macht. Gespräch zwischen Michel Foucault und Gilles Deleuze, in: Foucault, Michel: *Von der Subversion des Wissens*, Frankfurt a. M., 106–115.
- Foucault, Michel (1995): Die Maschen der Macht, in: *Freibeuter*, H. 63, 22–42.
- Foucault, Michel (1997): *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2000): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2002a): Gefängnisse und Anstalten im Mechanismus der Macht, in: Foucault, Michel: *Schriften, Band 2* Frankfurt a. M., Nr. 136, 648–653.
- Foucault, Michel (2002b): Gespräch über das Gefängnis; das Buch und seine Methode, in: Foucault, Michel: *Schriften, Band 2*, Frankfurt a. M., Nr. 156, 913–932.

- Foucault, Michel (2003): *Die Anormalen. Vorlesung am Collège de France*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2005): *Die Macht der Psychiatrie. Vorlesung am Collège de France*, Frankfurt a. M.
- Heinrich, Michael (1999): *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster.
- Huiskens, Jan (2004): *Ökonomie und Macht. Anmerkungen zur Kritik an Michel Foucault*, unter: http://gwg-koeln.50webs.com/text_foucault_und_marx.pdf.
- Janicaud, Dominique (1991): Rationalität und Macht, in: Ewald, François; Waldenfels, Bernhard (Hg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a. M., 251-276.
- Janmohamed, Abdul (1995): Refiguring Values, Power, Knowledge. Or Foucault's Disavowal of Marx, in: Magnus, Bernd; Cullenberg, Stephen (Hg.): *Whither Marxism? Global Crisis In International Perspective*, New York, 31-64.
- Kammler, Clemens (1986): *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks*, Bonn.
- Legrand, Stéphane (2004): Le marxisme oublié de Foucault, in: *Actuel Marx*, H. 36, 27-43.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin/ Hamburg.
- Lemke, Thomas (2002): *Marx ohne Anführungszeichen*, unter: <http://www.thomaslemkeweb.de/publikationen/Marx%20ohne%20Anführungszeichen.pdf>.
- Lemke, Thomas (2003): Andere Affirmationen. Gesellschaftsanalyse und Kritik im Postfordismus, in: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a. M., 259-274.
- Marsden, Richard (1999): *The Nature of Capital. Marx after Foucault*, London, New York.
- Martí, Urs (1988): *Michel Foucault*, München.
- Marx, Karl (1993): *Das Kapital. Erster Band*, Berlin. (Ausgabe Identisch mit MEW 23).
- Marx, Karl (1989): *Das Kapital. Dritter Band*, Berlin. (Ausgabe Identisch mit MEW 25).
- Nigro, Roberto (2002): Subordination réelle et pouvoir biopolitique. Autor de Marx et Foucault, in: *Actuel Marx en Ligne n°13*, unter: <http://netx.u-paris10.fr/actuelmarx/indexm.htm>.
- Poulantzas, Nicos (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus*, Hamburg.
- Roedig, Andrea (1997): *Foucault und Sartre. Die Kritik des modernen Denkens*, Freiburg.
- Saar, Martin (2003): Genealogie und Subjektivität. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a. M., 157-177.
- Schäfer, Thomas (1995): *Reflektierte Vernunft. Michel Foucaults philosophisches Projekt einer antitotalitären Macht- und Wahrheitskritik*, Frankfurt a. M.
- Schärer, Alex (2001): *Ökonomielose Macht - machtlose Ökonomie. Zu Michel Foucaults Marxrezeption in 'Überwachen und Strafen'*, Lizentiatsarbeit in Philosophie, Zürich.
- Scholz, Roswitha (1992): Der Wert ist der Mann. Thesen zu Wertvergesellschaftung und Geschlechterverhältnis, in: *Krisis*, H. 12, 19-52.
- Sohn-Rethel, Alfred (1970): *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis*. Frankfurt a. M.
- Welsch, Wolfgang (1991): Präzision und Suggestion. Bemerkungen zu Stil und Wirkung eines Autors, in: Ewald, François; Waldenfels, Bernhard (Hg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a. M., 136-149.

Christian Schmidt

Die Reproduktion der Gesellschaft und die Praktiken der Freiheit

Wenn es ein Text wie der folgende unternimmt, grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen dem Denken von Marx und Foucault zu bestimmen, sollte ihm grundsätzlich mit einer gewissen Skepsis begegnet werden. Denn die augenscheinlichste Gemeinsamkeit zwischen Karl Marx und Michel Foucault ist, dass beide in ihrem Denken und ihren Analysen immer wieder die eingeschlagenen Wege verlassen, ihre Systematiken und Analysekategorien verworfen bzw. neuen Einsichten angepasst haben.

Es gibt also sehr gute Gründe, in Zweifel zu ziehen, dass es „Marx“ oder „Foucault“ als je sich selbst gleiche Autoren überhaupt gegeben hat.¹ Warum dann aber gegen den Augenschein und gegen anerkannte Expertisen den Texten die Gewalt der Analyse eines gemeinsamen Interesses antun, das Marx und Foucault teilen, sodass postum Foucault zum Marxisten mutiert, der er nie war, und Marx gegen alle zeitliche Logik ins Lager der Verbündeten Foucaults gezählt wird? Unabhängig von den Verschlingungen und der Vielfältigkeit der Werke können große Teile der Texte etwas zu der Fragestellung beitragen, die Marx und Foucault im Folgenden als gemeinsam unterstellt wird. Die Unterstellung soll damit einen Schlüssel liefern, mit dem sich zwar nicht alles erschließen lässt, was von Marx und Foucault überliefert wurde, der aber Zugänge zu beiden Werken und auch zu einem wenig beachteten Tunnel zwischen ihnen öffnet.

Gesellschaftliche Reproduktion und der materialistische Ideologiebegriff

Im Jahr 1971 erschien in der französischen Zeitschrift *La Pensée* Louis Althusers berühmter Text *Ideologie und ideologische Staatsapparate*². Der Text wird

1 Zu den Brüchen im Marx'schen Denken vgl. Heinrich (1999), wo die Wendungen und Entwicklungen zentraler Konzepte der Gesellschafts- und Ökonomiekritik nachgezeichnet werden. Zu Michel Foucault vgl. Schneider (2004), wo es u.a. heißt: „Die ständige Bewegung und dauernde Übung markierten jedenfalls [Foucaults] Methodologie. Der Wechsel der wichtigsten Kategorien ist dafür ein Beispiel: Archäologie, Genealogie und Problematisierung waren ihm niemals systematisch so wertvoll, dass er sie nicht für die nächste gedankliche Herausforderung geopfert hätte.“ (14)

2 Der Text ist Teil eines größeren Manuskripts, das erst postum unter dem Titel *Sur la repro-*